G 20680
ISSN 0342-9857

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

BEITRÄGE

Holger Ziegler

Neo-Aristotelische Perspektiven auf Kausalität: Der meta-theoretische ›Critical Realism‹ (S. 24-55)

verlag | neue. praxis

Sonderheft 18

np

Holger Ziegler

Neo-Aristotelische Perspektiven auf Kausalität: Der meta-theoretische ›Critical Realism‹

Abstract

Der folgende Beitrag verteidigt den Anspruch von kausalem Erklären. Er kritisiert gleichwohl einen empiristischen Zugang zu Kausalität der sich lediglich auf die Erfassung von beobachtbaren Ereignisabfolgen reduziert. Stattdessen wird eine Kausalverständnis erörtert, das sich auf ›kausale Kräfte‹ richtet. Mit Blick auf menschliches Handeln findet sich ein solches Verständnis sowohl in einer ›kantianischen‹ als auch in einer ›(neo-)aristotelischen‹ Traditionslinie. Es wird argumentiert, dass die – eng mit ›Critical Realism‹ verknüpfte – (neo-)aristotelische Linie, durch ihren starken Rekurs auf ›praktische Vernunft‹ wesentlich besser geeignet ist sozialpädagogische Gegenstände angemessen zu erfassen. Aus einer Perspektive, die sich auf ›kausale Kräfte‹ richtet, ist die Gegenstandserfassung ein zentrales Element plausibler Kausalitätsbehauptungen.

1 Das Unbehagen mit ›Kausalität‹

In der sozialpädagogischen Debatte findet sich ein verbreitetes Unbehagen gegenüber ›kausalem Denken‹. Es steht im Verdacht, den ›eigensinnigen‹ Charakter menschlichen Handels zugunsten technokratischer und tendenziell bevormundender Manipulationsversuche zu übergehen. Dieses Unbehagen ist mit Blick auf eine Reihe wissenschaftlicher Kausalitätsmodellierungen und vor dem Hintergrund politischer Wirkungserwartungen begründet.

Im Kontext eines Planungsoptimismus, der insbesondere für den Nachkriegs-Wohlfahrtsstaat kennzeichnet war, fand sich auch in sozialwissenschaftlichen Debatten eine zwischenzeitliche Konjunktur von positivistischen Ansätzen, die das Versprechen formulierten, technologisch applizierbares Wissen zu generieren, das eine rationale Gestaltung und Modernisierung von Gesellschaft unterstützen und vorantreiben könne.

Wolfgang Brezinkas Formulierung von ›Erziehungswissenschaft‹ exemplifiziert dieses Verständnis in paradigmatischer Weise. Als eine kognitiv-deskriptive Disziplin bestehe das »zentrale Problem« dieser Wissenschaft darin, »die Bedingungen für die Erreichung von Erziehungszielen zu erforschen« bzw. »nach jenen Bedingungen für die Verwirklichung von Erziehungszielen [zu suchen], die sich durch Handlungen beeinflussen lassen«. Der »hart[e] Kern« der Erziehungswissenschaft liege entsprechend »in den Beiträgen zur Lösung der technologischen Probleme« (Brezinka, 1971: 31; 33; 40).

Es mag sein, dass eine sozial-technokratische Sozialwissenschaft – inklusive einer hin zu einer entsprechenden ›Erziehungswissenschaft‹ verschobenen Pädagogik –, die von sich behauptet, nichts weiter als positives technisch ›umsetzbares‹ Wissen für evidenzbasiere Politik anbieten zu können, genügend Nachfrage findet oder schaffen kann, um auskömmlich fortzuleben (vgl. de Lagasnerie, 2018). Das ändert aber wenig daran, dass sie ein irrtümliches Produkt eines sozialwissenschaftlichen (Selbst-)Missverständnisses ist (vgl. Flyvberg, 2001). Ironischerweise kann sie selbst nach technokratischen Maßstäben nur mit einer bescheidenen Bilanz aufwarten (vgl. Cartwright/Hardie, 2012): Würde man sie nach der Kosten-Nutzen-Bilanz bewerten, die ihre Vertreter*innen bisweilen einfordern, wäre sie abgeschafft.